

Freie Hochschulzeitung Neubrandenburg

2 Teile: Nr. 16, April 2007 + Nr. 17, Mai 2007

Wiedergeburt in Mittelerde?

Friedhelm Schneidewind

Hin und wieder ist zu hören, die Elben in der Welt von Tolkien (1892-1973) würden wiedergeboren. Darüber wird in der Fachwelt fleißig gestritten: nicht darüber, dass Tolkien dies den größten Teil seines Lebens so sah, sondern eher, wie dies zu bewerten sei. Zu Tolkiens Vorstellungen zu Wiedergeburt, Körper und Seele (bezogen natürlich stets auf Mittelerde, nicht auf unsere Primärwelt) finden wir im zu Lebzeiten veröffentlichten Werk nämlich kaum etwas. Nur im *Herrn der Ringe* erfahren wir in den Anhängen, dass die Zwerge an die Wiedergeburt ihres Ahnherren Durin glauben. Ob dies aber wirklich so ist oder doch nur eine Legende, die sich um die Ähnlichkeit der Nachfahren rankt, lässt Tolkien bis kurz vor seinem Tod offen.

Alles andere zum Thema Wiedergeburt stammt aus nicht abgeschickten Briefentwürfen Tolkiens oder seinem nachgelassenem Werk und ist so widersprüchlich, dass sein Sohn Christopher Tolkien im *Silmarillion* 1977 die Wiedergeburt lieber weg ließ. Der *History of Middle-earth*, die fast alle unveröffentlichten Schriften umfasst und deren 12 Bände Christopher Tolkien zwischen 1983 und 1998 herausbrachte, lässt sich die Entwicklung von Tolkiens Vorstellungen zur Wiedergeburt entnehmen.

Die Begrifflichkeit ist bei diesem Thema so verwirrend wie die Glaubensmodelle. Wiedergeburt kann Auferstehung der Seele bedeuten, die Wiederverkörperung von Gestorbenen in einem neu geschaffenen, quasi identischen Leib mit Erhalt der Persönlichkeit (Christentum), aber auch Seelenwanderung als Übergang der Seele in einen neuen Körper, in der Regel ein Neugeborenes, ohne Erhalt der Erinnerung, wie etwa im Hinduismus und Buddhismus, meist Reinkarnation genannt. Auch Palingese und Metempsychose sind Bezeichnungen für eine Wiedergeburt. Bei Tolkien finden wir verschiedene Modelle.

In westlichen Kulturen geht man von 20 bis 25 Prozent der Bevölkerung aus, die für sich an eine Reinkarnation glauben. Meist ist dies eine spezifisch westlich-europäische Vorstellung: Wiedergeburt als positiver Ausweg, als zweite Chance im Leben, nicht wie in der Antike oder in asiatischen Religionen als Strafe oder etwas Schlechtes, dem es wie im Hinduismus oder Buddhismus zu entrinnen gilt. Das Hauptproblem der Reinkarnation aus westlicher individualistischer Sicht hat Wilhelm Busch auf den Punkt gebracht: »*Die Lehre von der Wiederkehr – ist zweifelhaften Sinns. – Es fragt sich sehr, ob man nachher – noch sagen kann: Ich bin's.*«

Die großen christlichen Kirchen lehnen den Glauben an die Seelenwanderung ab. Wir wissen nicht, ob Tolkien in unserer Primärwelt an die Reinkarnation glaubte; ich halte es aufgrund seines katholischen Glaubens für unwahrscheinlich. Er hielt sie aber zumindest für möglich: »*Die ›Wiedergeburt‹ mag schlechte Theologie sein ... in bezug auf die Menschheit ... Aber ich sehe nicht, wie selbst in der Primärwelt ein Theologe oder Philosoph, sofern er nicht über das Verhältnis zwischen Leib und Seele sehr viel besser unterrichtet wäre, als es, wie ich glaube, irgendwer sein kann, die Möglichkeit der Wiedergeburt leugnen könnte, als eine Art der Existenz, die für bestimmte vernünftige und leibliche Geschöpfe geboten sein könnte.*« (Briefentwurf Nr. 153 von 1954). Dass die Idee auch in Mittelerde Probleme mit sich brächte, räumt er immer wieder ein, etwa bei der Anzahl bzw. der Entstehung der nötigen Seelen.

Schon in der der 1918/20 entstandenen *Music of the Ainur* sterben die Elben wie später in *Der Herr der Ringe* nur durch Gewalt oder Kummer. Sie werden aber immer in ihren Kindern wiedergeboren, so dass ihre Zahl weder ab- noch zunimmt – eine clevere Art der Bevölkerungskontrolle. 1930 in *The Quenta* (1930) entscheidet Mando, der Totengott (er wird erst später Mados heißen), ob ein/e Elb/in wiedergeboren wird oder in Valinor, auf der Insel der Götter, »frei« leben kann, eine nie weiter ausgeführte Idee. Ob die Zahl der Elben wachsen soll oder nicht, alle wiederkehren sollten oder nicht: Tolkien änderte oft seine Meinung. Um 1948, *Der Herr der Ringe* ist praktisch fertig, schreibt er: »often they return and are reborn among their children«. Davon merken wir aber im veröffentlichten Werk nichts.

Wie Tolkiens Auffassungen sich in den folgenden Jahren bis zu seinem Tod änderten und wie dies in Hinblick auf die Interpretation seines veröffentlichten Werkes bewertet werden kann, werde ich in einem abschließenden Artikel in der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift erläutern.

TEIL 2

Erst einige Jahre, nachdem sein Meisterwerk *Der Herr der Ringe* veröffentlicht worden war, gegen Ende der 50er-Jahre, verfasste Tolkien eine einigermaßen klare Konzeption zu den Sitten und Bräuchen der Elben nieder, in der auch die Wiedergeburt beschrieben wird: die Schrift *Laws and Customs among the Eldar*.

Ein Elbe oder eine Elbin erhält bei der Geburt direkt von Eru (dem Schöpfergott, auch Ilúvatar genannt) einen neuen *fëa*, was ungefähr dem Geist oder der Seele entspricht, der sich mit dem *hroa* (auch *hrondo*) verbindet, dieser entspricht dem Körper. Mit 50 bis 100 Jahren sind Elben erwachsen. Sie heiraten dann i. d. R. früh und nur einmal und bekommen bald Kinder. *Der fëa* des Kindes wird im Mutterleib »gepflegt« und »genährt« durch den Geist beider Eltern, dies ist ebenso wichtig wie physische Nahrung. Deshalb versuchen sie, jede Trennung zu vermeiden, und bekommen keine Kinder in Gefahren- oder Kriegszeiten.

Der *fëa* ist unzerstörbar, er geht nach Zerstörung des *hroa* in die Hallen von Mandos ein. Solche »unbehausten« (*houseless, exiled*) *fëar* können in einem neuen Körper wiedergeboren werden – aber nur freiwillig, nach einer Wartezeit und nur mit Erus Erlaubnis. (Wohin die *fëar* der Menschen nach ihrem Tod gehen, wissen die Elben nicht und hat uns Tolkien nicht verraten.) Die Wiedergeburt erfolgt als Kind durch eine neue Geburt, im selben Geschlecht, manchmal sogar bei den eigenen (Erst-)Eltern. Die zweite Kindheit, während der langsam die Erinnerung an das erste Leben wächst, bringt eine doppelte Erinnerung und dadurch mehr Erfahrung, Wissen und Weisheit. Insgesamt sind Wiedergeborene bevorzugt und haben mehr Freude. Eine Wiedergeburt ist unmöglich, wenn der Partner oder die Partnerin wieder verheiratet ist.

»Unbehauste« *fëar*, die den Ruf von Mandos ablehnen, können als Geister bzw. Gespenster zu einer Gefahr werden, wenn sie andere Elben zu beherrschen oder ihren *hroa* zu übernehmen suchen (*Besessenheit*; über einen Exorzismus erfahren wir bei Tolkien nichts). Solche *fëar* können auch von Nekromanten kontrolliert und in ihren Dienst gezwungen werden; einer der gefährlichsten Nekromanten war Sauron.

Diese Ideen und Konzepte über die Elben sind reizvoll, haben aber wenig zu tun mit dem, was wir im *Herrn der Ringe* und auch im *Silmarillion* vorfinden, ja sie widersprechen den Konzepten dort teilweise. Was etwa ist noch besonders tapfer an den heldenhaften Kämpfern der Elben, wenn diese wissen, dass sie bald wiederkommen?

Kurz vor seinem Tod 1973 änderte Tolkien noch mal einiges; allerdings sind diese späten Schriften etwas problematisch und nicht immer sehr schlüssig. Der 80-jährige Tolkien selbst räumte Gedächtnisschwächen ein. Bei dem Zwergenkönig Durin vermutet Tolkien nun eine »echte« Wiedergeburt. Und während er noch bei der Entstehung des *Herrn der Ringe* davon ausging, dass der Glorfindel, den Frodo in Bruchtal kennenlernt, nicht der Jahrtausende früher im Zweikampf mit einem Balrog gefallene Elbenfürst sei, kommt er 32 Jahre später zum Schluss, dass dies nicht sein könne, da zwei Elben niemals den selben Namen haben könnten. Er erklärt es zu einem *Recht* der Elben (zumindest einiger), wiedergeboren zu werden, und billigt Glorfindel eine echte Wiederauferstehung zu.

Ich sehe in den verstärkten Bemühungen Tolkiens ab den späten 50er-Jahren, seine Mythologie mit seinem christlichem Gedankengut in Übereinstimmung zu bringen – einen Versuch, im Herbst seines Lebens sich und sein Werk mit seinem Glauben in Einklang zu bringen. In einer so späten Lebensphase ist ein solcher Versuch nur allzu verständlich. Doch ist es unsere Entscheidung, wie weit wir Tolkien dabei folgen wollen.

Für unser Bild von Mittelerde müssen wir uns entscheiden, ob wir nur das zu Lebzeiten veröffentlichte Werk heranziehen, auch die *Briefe* berücksichtigen und ob und wie weit die große Zettelsammlung *History of Middle-Earth*. Jede dieser Entscheidungen ist legitim. Die Konzepte von Tolkien zur »Wiedergeburt« sind widersprüchlich und wechselnd, bringen viele Probleme mit sich und tauchen nicht im veröffentlichten Werk auf; ich streiche sie deshalb aus meinem Mittelerebild. Die Wiedergeburtsidee taucht bei Tolkien früh auf, aber er hat sie nie in seinem veröffentlichten Werk aufgenommen; ich folge ihm hierin.

Das Argument, es müsse zählen, was ein Autor *zuletzt* zu seinem Werk gesagt oder geschrieben habe, akzeptiere ich nicht. Zunächst wissen wir nicht, was Tolkiens letzte Meinung war; vielleicht hat er kurz vor seinem Tod alles widerrufen auf einem Butterbrotpapier, das nie gefunden wurde! Und nicht alles, was man aufschreibt, ist ernst gemeint, es mag nur Gedankenspielererei sein, bald wieder verworfen werden. Speziell im Fall der *History of Middle-earth* können wir dies häufig nicht bewerten, hinzu kommt, dass wir es mit einer Auswahl und Bearbeitung durch einen Dritten zu tun haben. Unabhängig von diesen Argumenten gilt: Mit einer Veröffentlichung ist ein Werk der Interpretation durch alle Rezipierenden frei gegeben; der Autor mag erläutern, was er meinte, aber wenn es ihm nicht gelungen ist, dies in seinem Werk zu verdeutlichen, ist seine Interpretation prinzipiell nicht mehr wert als jede andere – es sei denn, er überarbeitet sein Werk! Tolkien hat im *Herrn der Ringe* nie die Wiedergeburt eingebaut, also steht es uns frei, sie zu ignorieren!

Weiterführende Literatur

Gute Texte im Internet:

Adler/Aichelin: Reinkarnation – Seelenwanderung – Wiedergeburt. www.ekd.de/ezw/dateien/EZWINF76.pdf

Pick, Ulrich: Auf ein Neues? Reinkarnationsvorstellungen in christlich geprägtem Umfeld.

www.swr.de/swr2/sendungen/glaubensfragen/archiv/2004/07/25/

Schmid, Georg: Anfang und Ende des Glaubens an Reinkarnation. www.reinfo.ch/reinkarnation/glaube.html

Schneidewind, Friedhelm: »Langlebigkeit, Unsterblichkeit und Wiedergeburt in Tolkiens Werk und Welt«. In:

Thomas Formet-Ponse et. al. (Hrsg.): »Die Entstehung einer Mythologie – History of Middle-earth«.

Hither Shore 3. Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (DTG). Düsseldorf: Scriptorium

Oxoniae, 2007 (mit ausführlichem Literaturverzeichnis)

Friedhelm Schneidewind, freier Autor und Dozent, Experte für Mythologie und phantastische Literatur, verfasste u. a. »**Eine Grammatik der Ethik**. Die Aktualität der moralischen Dimension in J. R. R. Tolkiens literarischem Werk« (2005), »**Das große Tolkien-Lexikon**« (2001), »**Das ABC rund um Harry Potter**« (2000), »**Das Lexikon von Himmel und Hölle**« (2000) und »**Das Lexikon rund ums Blut**« (1999). Sein letztes Buch, »**Mittelerde ist unsere Welt**. Wie es wirklich war«, gemeinsam herausgegeben mit Frank Weinreich, erschien im November 2006. Weitere Informationen: www.friedhelm-schneidewind.de